

## Adolf Jarisch

23. 2. 1891 – 31. 8. 1965

Am 31. August 1965 starb das korrespondierende Mitglied unserer Akademie Adolf Jarisch. Er war emeritierter ordentlicher Professor der Universität Innsbruck für das Fach der Pharmakologie. 1891 wurde Jarisch als Sohn des angesehenen Dermatologen A. Jarisch in Innsbruck geboren. Als sein Vater wenige Jahre später auf den Lehrstuhl der Dermatologie nach Graz berufen wurde, kam Jarisch bereits als Kind nach Graz und verlebte dort seine Jugendzeit, absolvierte das humanistische Gymnasium und studierte dann Medizin. Außer in Graz hat Jarisch auch in Berlin medizinische Studiensemester absolviert. Schon als Student zeigte er sich an der wissenschaftlichen Forschung interessiert, trat als Assistent dann in das Pharmakologische Institut unter O. Loewi ein und habilitierte sich daselbst für Pharmakologie. Mit Vorliebe bearbeitete er damals schon Themen,

welche die Pharmakologie des Blutkreislaufes betrafen, und sein besonderes Interesse galt dem therapeutischen Effekt des Strophantins. 1920 habilitiert, wurde er bereits 1924 auf den Lehrstuhl nach Innsbruck berufen, zuerst als a. o. Professor. 1927 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. Obwohl Jarisch mehrmals Rufe auf andere Lehrstühle hatte, blieb er zeitlebens in Innsbruck – mit einer einzigen Ausnahme. 1930 nahm er einen Ruf auf den Lehrstuhl der Pharmakologie in Düsseldorf an. Aber schon nach einem Jahr bekam er derart Heimweh nach Innsbruck, daß die Innsbrucker Fakultät und das österreichische Ministerium sich entschlossen, Jarisch wieder nach Innsbruck zurückzuberufen. Um solches Heimweh zu verstehen, muß man wissen, daß Jarisch in vielem eine Künstlernatur war und so wie viele bedeutende Künstler aber auch Wissenschaftler manisch-depressiven Stimmungsschwankungen unterlag. Fern von Innsbruck kam er in eine depressive Phase, die ihn in seiner Arbeit hemmte. Zurückgekehrt nach Innsbruck gewann er einen starken seelischen Auftrieb und kam in die fruchtbarste Arbeitszeit seines ganzen Lebens.

Über 100 wissenschaftliche Originalarbeiten stammen aus der Feder von A. Jarisch. Nur besonders wichtige können hier Erwähnung finden. Arbeiten vorwiegend pharmakologischen Inhalts befassen sich mit dem Mechanismus der Diuretinglycosurie, der Pharmakologie der Lipide, der Digitalistherapie, mit der therapeutischen und toxischen Wirkung des Strophantins. Die Wirkung des Strophantins, dieses überaus wichtigen therapeutisch verwendeten Herzmittels, das vielen herzkranken Menschen das Leben um Jahre verlängert hat, hat durch Jarisch frühzeitig schlaglichtartige Beleuchtung seines Wirkungsmechanismus erfahren. Auch seine Untersuchungen über den Antagonismus von Dormiol und Strychnin verdienen hier hervorgehoben zu werden, ebenso seine Arbeit über die Wirkung der Saponine. Schon frühzeitig entwickelt sich sein Interesse für die bisher geheimnisvolle Wirkung der in der Mistel vorhandenen Substanzen. Bei allen seinen Arbeiten zeigt Jarisch das Bestreben, die pharmakologische Wirkung der von ihm jeweils untersuchten Substanz durch tiefgründiges Eingehen auf jenen physiologischen Mechanismus zu verstehen, auf den die jeweils untersuchte Substanz ihre Wir-

kung entfaltet. So kommt es wie selten bei einem Pharmakologen dazu, daß die von ihm untersuchten Wirkstoffe zum Schlüssel werden, welcher den Zugang zu physiologischen Geheimnissen öffnet. Am eindrucksvollsten waren in dieser Hinsicht seine zahlreichen Arbeiten über den Wirkstoff der Mistel, das Veratrin. Die blutdrucksenkende Wirkung des Veratrins hat schließlich zur Entdeckung eines Effektes von überraschender physiologischer Bedeutung geführt, des nach Jarisch benannten Jarisch-Bezold-Effektes. Man wußte bereits, daß von vielen Stellen aus der Blutkreislauf, die Höhe des Blutdruckes, die Geschwindigkeit der Blutströmung, die Größe des Energieumsatzes im Herzen reflektarisch beeinflußt und gesteuert werden kann. Es geschieht dies durch Erregung afferenter Nerven, die ihre Impulse den Kreislaufzentren der medulla oblongata zuführen und dort auf das Vasomotoren-Zentrum und auf die Herzzentren wirken. Man wußte aber sonderbarerweise bisher nicht, daß das Herz selbst als der blutbewegende Motor über diese Nervenzentren in der medulla auf seine eigene Tätigkeit, – auf die Größe seines eigenen Energieumsatzes Einfluß zu nehmen vermag. Wenn dem Herzen die Arbeit zu groß wird, wenn es in Gefahr ist, daß sein Stoffwechsel leidet, und von ihm mehr verlangt wird, als es leisten kann, dann vermag es dies den Kreislaufzentren in der medulla oblongata zu melden und auf ihrem Umweg seine eigene übertriebene Tätigkeit abzustoppen. Wenn seine Arbeit zuviel wird und Gefahr für seine weitere normale Funktion besteht, ruft es diesen Zentren gleichsam ein „Halt“ zu. Die efferenten Nerven, welche die Herztätigkeit dann vermindern, z. B. der nervus vagus, sind schon lange bekannt, aber daß es afferente Nervenfasern gibt, die aus dem Herzen selbst kommen, das hat Jarisch dadurch in Erfahrung gebracht, daß er mit großer Sorgfalt die Wirkungen des Veratrins, des Wirkstoffes der Mistel, auf das Herz studierte. Später ist es ihm zusammen mit Zottermann in Stockholm sogar gelungen, aus diesen afferenten Nerven des Herzens die Aktionsströme abzuleiten, wenn das Herz um eine Entlastung rief. Die aparte Tatsache soll nicht unerwähnt bleiben, daß hier lebenswichtige Nervenfasern in unserem Organismus nicht von Anatomen durch Präparieren erstmals festgestellt wurden, sondern daß sie beim physiologischen Studium der Kreislaufvorgänge

erstmalig postuliert, später auch anatomisch gefunden wurden, so daß es sogar möglich war, ihre elektrischen Tätigkeitsströme, die Aktionsströme, als den sichersten Beweis ihres Vorhandenseins und ihrer Funktion abzuleiten. Die sensibeln Endorgane dieser afferenten Herzfasern sind Chemorezeptoren, die teils im rechten Vorhof, teils auch in der Ventrikelmuskulatur als Rezeptorfelder liegen und den Herzstoffwechsel unter einer Kontrolle halten. Schon 1863 wurde vom Physiologen A. v. Bezold das Vorhandensein solcher afferenter Herzfasern wahrscheinlich gemacht und vermutet, aber es wurde nicht bewiesen. Die Gedanken Bezolds waren völlig in Vergessenheit geraten, und erst durch A. Jarisch wurde der Effekt neu entdeckt und sein Vorhandensein unwiderlegbar bewiesen. So ist diese Neuentdeckung als Jarisch-Bezold-Effekt endgültig in die Literatur eingegangen. Nur nebenbei kann erwähnt werden, welche souveräne Bedeutung dieser Effekt für die klinische Medizin hat, besonders in einer Zeit, wo Zivilisation und übertriebene Hast die Herzinfarkte ständig vermehren. Die Hilferufe des Herzens scheinen bereits nicht mehr auszureichen.

Abgesehen von diesem besonderen wissenschaftlichen Erfolg, erstreckten sich aber seine Interessen auch noch auf viele andere Gebiete, auf Probleme der Therapie, der inneren Sekretion, der Anatomie, und auch Geschichte der Medizin lag ihm sehr nahe.

Zu den großen Problemen, welche die Menschheit in unserer Generation wie nur selten bewegten, hatte er eine überragende Einstellung als liberaler Humanist. Er war sehr musikliebend, hatte eine große Schallplattensammlung, und in mancher bösen Stunde während des diktatorischen Regimes tröstete er sich und seine Freunde mit schöner Musik. Trotz aller Anteilnahme am Leid dieser Welt ertrug er persönliche Schicksalsschläge mit stoischer Gelassenheit. Als er zur Zeit der Gewaltherrschaft sein großes Vermögen verlor und ihn der Verfasser dieses Nachrufes deshalb trösten wollte, lächelte er ablehnend, als ob es sich um eine Bagatelle handeln würde. Er lebte vorher ebenso bescheiden wie nachher. Wie schon erwähnt, war er von manisch-depressiver Stimmungslage, und in Zeiten gehobener Stimmung war er besonders fleißig und sprudelnd von Ideen. So empfindet man es besonders tragisch, daß ihn der Tod ereilte, als er nach Jahren der seelischen Gedrücktheit wieder froh auflebte und voll Unter-

nehmungsgestalt eben dabei war, sein selbstbiographisches Buch zu verfassen.

A. Jarisch war ein hervorragender akademischer Lehrer, seine Vorlesungen waren geistvoll und leicht verständlich. Viele seiner Schüler werden seiner gedenken und um ihn trauern. Die medizinische Wissenschaft aber hat in ihm einen außergewöhnlich überragenden Forschergeist verloren.

Richard Wagner